

Erscheint:
Dienstag, Donner-
stag u. Samstag mit
der wöchentl. Beilage
„Der Hausfreund“.
Abonnementspreis
vierteljährl. M. 1.25.

Lothar- Kocherger Bote

Inserate
die einseitige Car-
mondzeile oder deren
Raum 10 Pfg.
bei Wiederholungen
Rabatt.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

№. 116.

Emmendingen, Dienstag, 2. Oktober

1888.

Geschichts-Kalender.

1. Oktober. 1879. Das deutsche Reichsgericht tritt in Leipzig ins Leben.
2. Oktober. 1870. Vorpostengefecht der Division Kummer vor Metz bei St. Remy.

Politische Tagesübersicht.

Aus Detmold wird über die Anwesenheit des Kaisers berichtet: Der Kaiser war am Dienstag Abend dort eingetroffen, der Fürst war dem Kaiser bis Salzufeln entgegengefahren. Am Bahnhof in Detmold waren die Behörden und ungeheure Menschenmassen versammelt, von denen der Kaiser mit lebhaften Rufsen begrüßt wurde. Die Stadt war festlich geschmückt, vom Bahnhof bis zum Schloß war der Weg mit Lampen erleuchtet, auf den Bergen brannten mächtige Feuer. Um 9 Uhr fand im Schloß ein Festmahl statt, bei dem Fürst Waldemar den Toast auf den Kaiser ausbrachte. Der Kaiser sprach seinen Dank dafür aus und erinnerte in seiner Erwiderung daran, daß er nicht zum ersten Mal hier weile, schon als Knabe habe er vor dem damals noch leeren Hermanns-Denkmal gestanden, in einer Zeit, in der Deutschlands Einheit noch zu erkämpfen gewesen sei. Später habe dann sein Großvater das Denkmal als Monument der erstrittenen Freiheit geweiht. Der Kaiser gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Söhne des Landes, welche unter des Fürsten Führung für die Einheit des Vaterlandes geblutet hätten, auch stets in solcher Gesinnung verharren würden, und trank auf das Wohl des Fürsten und des ganzen fürstlichen Hauses. Am anderen Morgen ging's schon früh um 4 Uhr zur Jagd in den Teutoburger Wald, auf der Kaiser Wilhelm unter anderem Wild einen starken 14-Ender erlegt hat.

Der Kaiser ist am Donnerstag Morgen 8 $\frac{1}{4}$ Uhr von Detmold abgereist und Abends um 8 Uhr in Stuttgart eingetroffen. Die ganze Stadt prangt zu Ehren des hohen Gastes in festlichem Schmuck. Ueberall sieht man prachtvolle Dekorationen; vom Bahnhof durch die Schloßstraße, an dem Königsbau vorbei, ist eine großartige Via triumphalis hergestellt, auf welcher sich 10 Pyramiden erheben, die mit dazwischen stehenden Maststangen durch Guirlanden verbunden sind. Die Maststangen tragen Gruppen von Fahnen in den deutschen und württembergischen Farben und die allegorische Figur der Württembergia mit dem Palmzweig. Das Wetter ist prächtig und die Fremden kommen in ungeheuren Scharen von allen Theilen des Landes herbeigeströmt, um des jugendlichen Herrschers ansichtig zu werden.

Zum Empfang Kaiser Wilhelms in München wird sich der Prinzregent, umgeben von sämtlichen Prinzen des königlichen und herzoglichen Hauses, im Centralbahnhof einfänden, woselbst ferner sämtliche Minister,

die Generalität und die zum Ehrendienst befohlenen Offiziere erscheinen werden. Der Regierungspräsident v. Kopp wird sich zuvor nach Lindau begeben, um den Kaiser an der Landesgrenze zu begrüßen. Mit Rücksicht auf die noch dauernde Landesträuer werden größere festliche Veranstaltungen, wie Festvorstellung im Theater, Fackelzug u. s. w. unterbleiben. Dagegen wird ein Galabiner bei Hof, zu welchem 90 Einladungen ergehen sollen, sowie eine festliche Begrüßung im Rathhaus stattfinden.

Der Herzog von Nassau wird nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ während der Anwesenheit des Kaisers auf Schloß Mainau eintreffen. Den Bemühungen des Großherzogs von Baden sei es gelungen, den Herzog zu diesem entgegenkommenden Schritt zu bewegen, der gegenwärtig wegen der luxemburgischen Erbfolgefrage von Bedeutung sei. Zur Zeit der Vermählung des Erbgroßherzogs von Baden mit der Prinzessin Hilda von Nassau waren bekanntlich die Bemühungen, eine Begegnung des Herzogs mit Kaiser Wilhelm herbeizuführen, erfolglos geblieben.

Die Festlichkeiten im Vatikan zum Empfang des Kaisers sind bereits bestimmt. Es findet ein außergewöhnlicher Pomp statt und alle Kardinäle, Bischöfe und Prälaten des päpstlichen Hofes sind zur Theilnahme geladen. Palastgarde und Schweizer bilden Spalier vom Eingang des Vatikans bis zum Empfangssaal; die Nobelgarden umgeben den Thron und versehen den Ehrendienst. Sieben Kardinäle, darunter die deutschen, umstehen den Thron; auf letzterem befinden sich zwei Sitze, ein erhöhter für den Papst und ein etwas niedrigerer für den Kaiser. Kardinal Pecci, der Bruder des Papstes, geht in Begleitung einer Anzahl Würdenträger dem Kaiser entgegen und begleitet ihn bis zum Thron zurück, auf dem der Papst sitzt. Ueber das Frühstück ist noch nichts bestimmt, ebenso noch nichts über die Art, wie der Kaiser sich in den Vatikan begiebt, das soll erst mit dem Gesandten v. Schölzer abgemacht werden.

Bei Friedrichsruh, auf dem Gute Schönau, hielt der Reichskanzler am Samstag eine Ansprache an die Gutsleute, worin er sagte: Der Winter hat uns allen viel Trübes gebracht, wir haben unsern alten Kaiser begraben müssen und schon wenig Monde später seinen Sohn, unsern Kaiser Friedrich. Hier ist auch nach trüben Tagen wieder Sonnenschein geworden, denn mit Stolz können wir Deutsche auf unsern Kaiser Wilhelm II. blicken, der Soldat vom Kopfe bis zur Sohle ist und gewiß tapfer dreinschlagen wird mit Hilfe seines Heeres wenn Deutschland angegriffen würde. Aber Kaiser Wilhelm II. liebt seine Unterthanen zu sehr und wird alles aufbieten, um ihnen den Frieden zu erhalten; denn diejenigen von Euch, welche vor 18 Jahren mit mir in Frankreich waren, die wissen es, was es heißt, ein Erntefest zu feiern, wenn der Feind im Lande steht, dann bleibt nicht viel für den Landmann übrig, und deshalb

Verleugnet.

Roman von Max von Weisenthurn.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Sie ist einmal w. h. geworden und hat um sich gesehen,“ berichtete ihm hier die alte Theresie. „O, Herr, sie hat die schönsten Augen, in die ich je geschaut habe, aber es spricht kein Leben aus denselben. Die Aermste erkennt Nichts, sie ist entschieden nicht bei Bewußtsein. Ein einziges Mal hat sie die Augen aufgeschlagen und leise geflüstert: „Mein Kind, mein armes Kind! Dann verfiel sie aufs Neue in einen dumpfen Schlaf.“

Ueber dieses Symptom war der Arzt wesentlich befriedigt; er kehrte zu seinem Freunde zurück.

Eine Stunde später erwachte Graf Waldern aus einer dumpfen Betäubung, richtete sich auf und fragte mit klarer, deutlicher Stimme:

„Weshalb bist Du hierher gekommen, Marie? Es ist nutzlos, denn es war keine Heirath und hat keine Gültigkeit!“

Er sprach die letzten Worte mit sichtlich Anstrengung, und Julius von Belasy, der in seinem Sessel am Kamin leicht eingeschlummert war, richtete sich erschreckt auf und sah um sich. Es mußte Jemand gesprochen haben. War es der Graf gewesen? Er stand auf und trat an dessen Bett heran. Allem Anschein nach schlief er ruhig. Vielleicht hatte Theresie der Arzt gerufen. Er öffnete die Thür und horchte in den Gang hinaus, doch die lautlose Stille im ganzen Hause ward durch Nichts unterbrochen.

„Ich muß geträumt haben!“ wandte er sich zurück. „Vermuthlich besaßte ich mich im Geiste mit jenem armen Wesen, träumte von ihr und kam so auf den Gedanken, von einer Heirath oder Nichtheirath mir Etwas in den Kopf zu setzen.“

Er warf sich auf ein im Zimmer befindliches Sofa und versank, übermüdet, wie er war, in einen festen Schlaf.

Es schlug sieben Uhr Morgens, als die alte Theresie eintrat und leise fragte, ob sie mit dem Herrn Doktor reden könnte.

„Gewiß! Was giebt es? Wie geht es der Patientin?“

„Gerade von ihr möchte ich sprechen. Sie ist wach und sie hat geredet. Arme Frau!“

Und Theresie flüsterte dem Arzt leise einige Worte ins Ohr. Dieselben schienen einen Schrecklichen Eindruck auf ihn zu machen, den er sprang auf und rief:

„Aber, mein Gott, das wäre ja entsetzlich! Ich will zu ihr gehen, begleite mich!“

Nach einer halben Stunde erst trat er aus dem Zimmer der Fremden wieder hervor; sein Gesicht war ernst und in sich gekehrt.

„Die Sache wird immer verwickelter,“ murmelte er vor sich hin. „Was soll ich thun? Sie in ihrem gegenwärtigen Zustand in die Welt hinausschicken, hieße sie dem Verderben preisgeben; ich brächte das nun und nimmer über mich.“

Mit gekreuzten Armen durchmaß er das Gemach, nicht beachtend, daß Graf Waldern aufgewacht und war und ihn aufmerksam betrachtete

„Julius, mein Freund.“

Des Arztes Mienen klärten sich auf, und er trat rasch an das Lager des Anderen heran.

„Aufgewacht, mein theurer Hektor?“ rief er. „Gott Lob, wie fühlst Du Dich?“

„So, als wenn ich Jemand anders und nicht ich selbst wäre,“ lautete die mit schwacher Stimme gegebene Erwiderung. „Mein Kopf ist ganz verwirrt als ich zu Dir kam als Gast, Julius, da ließ ich mir nicht träumen, daß ich Dein Patient werden würde,“ fügte er mit dem matten Versuch eines Lächelns hinzu

„Ich ganz sicher auch nicht!“ versetzte von Belasy. „Wie hat die ganze, unselige Geschichte nur geschehen können? Du hast mich nicht wenig erschreckt!“

„Ich weiß es selbst kaum,“ entgegnete der Andere, sich an die Stirn greifend.

„Mein Kopf ist ganz wirr!“

„Dann bleibe nur ruhig liegen und hebe Dir alle Auseinandersetzungen für später auf,“ entgegnete Belasy. „In meiner Aufregung und Sorge vergesse ich, daß ich Arzt bin, daß Du mein Patient bist!“

„Nein, nein, laß mich sprechen. Jetzt weiß ich auf einmal Alles. Du kennst die lange Allee, die von der Besitzung der Baronin auf die Hauptstraße führt. Ich ritt dieselbe in Gedanken verlunken langsam entlang, als ich plötzlich ein Krachen über meinem Haupte vernahm. Indem ich emporlah, fiel bereits ein Baumast, vermuthlich durch das Schneegewicht gebrochen, auf mich herab. Ich weiß dann nur noch, daß Marengo sich aufbäumte und ich aus dem Sattel stürzte. Dann kam vollständiges Vergessen über mich.“

„Du bist noch glücklich davongekommen,“ antwortete der Arzt. „Du wirst mir nicht lange Sorge bereiten. Wollte Gott, daß ich das hinsichtlich meiner fremden jungen Patientin auch sagen könnte!“

Der Graf sah den Sprecher sichtlich ängstlich an.

„Sie wird doch sterben?“ fragte er und seine Stimme bebte.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstags
u. Samstag mit
der wöchentl. Beilage
„Der Hausfreund“.
Abonnementspreis
vierteljährl. M. 1.25.

Hochberger Botte

Inserate
die einspaltige Car-
mondzeile ober deren
Raum 10 Pfg.
bei Wiederholungen
Rabatt.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

N^o. 116.

Emmendingen, Dienstag, 2. Oktober

1888.

Geschichts-Kalender.

1. Oktober. 1879. Das deutsche Reichsgericht tritt in Leipzig ins Leben.
2. Oktober. 1870. Vorpustengefecht der Division Kummer vor Metz bei St. Remp.

Politische Tagesübersicht.

Aus Detmold wird über die Anwesenheit des Kaisers berichtet: Der Kaiser war am Dienstag Abend dort eingetroffen, der Fürst war dem Kaiser bis Salzfelsen entgegengefahren. Am Bahnhof in Detmold waren die Behörden und ungeheure Menschenmassen versammelt, von denen der Kaiser mit lebhaften Rufsen begrüßt wurde. Die Stadt war festlich geschmückt, vom Bahnhof bis zum Schloß war der Weg mit Lampions erleuchtet, auf den Bergen brannten mächtige Feuer. Um 9 Uhr fand im Schloß ein Festmahl statt, bei dem Fürst Waldemar den Toast auf den Kaiser ausbrachte. Der Kaiser sprach seinen Dank dafür aus und erinnerte in seiner Erwiderung daran, daß er nicht zum ersten Mal hier weile, schon als Knabe habe er vor dem damals noch leeren Hermanns-Denkmal gestanden, in einer Zeit, in der Deutschlands Einheit noch zu erkämpfen gewesen sei. Später habe dann sein Großvater das Denkmal als Monument der erstrittenen Freiheit geweiht. Der Kaiser gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Ehre des Landes, welche unter des Fürsten Führung für die Einigkeit des Vaterlandes geblutet hätten, auch stets in solcher Gesinnung verharren würden, und trank auf das Wohl des Fürsten und des ganzen fürstlichen Hauses. Am anderen Morgen ging's schon früh um 4 Uhr zur Jagd in den Teutoburger Wald, auf der Kaiser Wilhelm unter anderem Wild einen starken 14-Ender erlegt hat.

Der Kaiser ist am Donnerstag Morgen 8¹/₄ Uhr von Detmold abgereist und Abends um 8 Uhr in Stuttgart eingetroffen. Die ganze Stadt prangt zu Ehren des hohen Gastes in festlichem Schmuck. Ueberall sieht man prachtvolle Dekorationen; vom Bahnhof durch die Schloßstraße, an dem Königsbau vorbei, ist eine großartige Via triumphalis hergestellt, auf welcher sich 10 Pyramiden erheben, die mit dazwischen stehenden Maststangen durch Guirlanden verbunden sind. Die Maststangen tragen Gruppen von Fahnen in den deutschen und württembergischen Farben und die allegorische Figur der Württembergia mit dem Palmzweig. Das Wetter ist prächtig und die Fremden kommen in ungeheuren Scharen von allen Theilen des Landes herbeigeströmt, um des jugendlichen Herrschers ansichtig zu werden.

Zum Empfang Kaiser Wilhelms in München wird sich der Prinzregent, umgeben von sämtlichen Prinzen des königlichen und herzoglichen Hauses, im Centralbahnhof einfinden, woselbst ferner sämtliche Minister,

die Generalität und die zum Ehrendienst befohlenen Offiziere erscheinen werden. Der Regierungspräsident v. Kopp wird sich zuvor nach Lindau begeben, um den Kaiser an der Landesgrenze zu begrüßen. Mit Rücksicht auf die noch dauernde Landesträuer werden größere festliche Veranstaltungen, wie Festvorstellung im Theater, Fackelzug u. s. w. unterbleiben. Dagegen wird ein Galadiner bei Hof, zu welchem 90 Einladungen ergehen sollen, sowie eine festliche Begrüßung im Rathhaus stattfinden.

Der Herzog von Nassau wird nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ während der Anwesenheit des Kaisers auf Schloß Mainau eintreffen. Den Bemühungen des Großherzogs von Baden sei es gelungen, den Herzog zu diesem entgegenkommenden Schritt zu bewegen, der gegenwärtig wegen der luxemburgischen Erbfolgefrage von Bedeutung sei. Zur Zeit der Vermählung des Erbgroßherzogs von Baden mit der Prinzessin Hilda von Nassau waren bekanntlich die Bemühungen, eine Begegnung des Herzogs mit Kaiser Wilhelm herbeizuführen, erfolglos geblieben.

Die Festlichkeiten im Vatikan zum Empfang des Kaisers sind bereits bestimmt. Es findet ein außergewöhnlicher Pomp statt und alle Karbinale, Bischöfe und Prälaten des päpstlichen Hofes sind zur Theilnahme geladen. Palastgarde und Schweizer bilden Spalier vom Eingang des Vatikans bis zum Empfangssaal; die Nobelgarden umgeben den Thron und versehen den Ehrendienst. Sieben Karbinale, darunter die deutschen, umstehen den Thron; auf letzterem befinden sich zwei Sitze, ein erhöhter für den Papst und ein etwas niedrigerer für den Kaiser. Kardinal Pecci, der Bruder des Papstes, geht in Begleitung einer Anzahl Würdenträger dem Kaiser entgegen und begleitet ihn bis zum Thron zurück, auf dem der Papst sitzt. Ueber das Frühstück ist noch nichts bestimmt, ebenso noch nichts über die Art, wie der Kaiser sich in den Vatikan begiebt, das soll erst mit dem Gesandten v. Schölzer abgemacht werden.

Bei Friedrichsruh, auf dem Gute Schönau, hielt der Reichskanzler am Samstag eine Ansprache an die Gutsleute, worin er sagte: Der Winter hat uns allen viel Trübes gebracht, wir haben unsern alten Kaiser begraben müssen und schon wenig Monde später seinen Sohn, unsern Kaiser Friedrich. Hier ist auch nach trüben Tagen wieder Sonnenschein geworden, denn mit Stolz können wir Deutsche auf unsern Kaiser Wilhelm II. blicken, der Soldat vom Kopfe bis zur Sohle ist und gewiß tapfer dreinschlagen wird mit Hilfe seines Heeres wenn Deutschland angegriffen würde. Aber Kaiser Wilhelm II. liebt seine Untertanen zu sehr und wird alles aufbieten, um ihnen den Frieden zu erhalten; denn diejenigen von Euch, welche vor 18 Jahren mit mir in Frankreich waren, die wissen es, was es heißt, ein Erntefest zu feiern, wenn der Feind im Lande steht, dann bleibt nicht viel für den Landmann übrig, und deshalb

Verleugnet.

Roman von Max von Weisenthurn.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Sie ist einmal wach geworden und hat um sich gesehen,“ berichtete ihm hier die alte Therese. „O, Herr, sie hat die schönsten Augen, in die ich je geschaut habe, aber es spricht kein Leben aus denselben. Die Ärmste erkennt Nichts, sie ist entschieden nicht bei Bewußtsein. Ein einziges Mal hat sie die Augen aufgeschlagen und leise geflüstert: „Mein Kind, mein armes Kind! Dann verfiel sie aufs Neue in einen dumpfen Schlaf.“

Ueber dieses Symptom war der Arzt wesentlich befriedigt; er kehrte zu seinem Freunde zurück.

Eine Stunde später erwachte Graf Walbern aus einer dumpfen Betäubung, richtete sich auf und fragte mit klarer, deutlicher Stimme:

„Weshalb bist Du hierher gekommen, Marie? Es ist nutzlos, denn es war keine Heirath und hat keine Gültigkeit!“

Er sprach die letzten Worte mit sichtlich Anstrengung, und Julius von Belasy, der in seinem Sessel am Kamin leicht eingeschlimmert war, richtete sich erschreckt auf und sah um sich. Es mußte Jemand gesprochen haben. War es der Graf gewesen? Er stand auf und trat an dessen Bett heran. Allem Anschein nach schlief er ruhig. Vielleicht hatte Therese der Arzt gerufen. Er öffnete die Thür und horchte in den Gang hinaus, doch die lautlose Stille im ganzen Hause ward durch Nichts unterbrochen.

„Ich muß geträumt haben!“ wandte er sich zurück. „Vermuthlich besaßte ich mich im Geiste mit jenem armen Wesen, träumte von ihr und kam so auf den Gedanken, von einer Heirath oder Nichtheirath mir Etwas in den Kopf zu setzen.“

Er warf sich auf ein im Zimmer befindliches Sofa und versank, übermüdet, wie er war, in einen festen Schlaf.

Es schlug sieben Uhr Morgens, als die alte Therese eintrat und leise fragte, ob sie mit dem Herrn Doktor reden könnte.

„Gewiß! Was giebt es? Wie geht es der Patientin?“

„Gerade von ihr möchte ich sprechen. Sie ist wach und sie hat geredet. Arme Frau!“

Und Therese flüsterte dem Arzt leise einige Worte ins Ohr. Dieselben schienen einen schrecklichen Eindruck auf ihn zu machen, den er sprang auf und rief:

„Aber, mein Gott, das wäre ja entsetzlich! Ich will zu ihr gehen, begleite mich!“

Nach einer halben Stunde erst trat er aus dem Zimmer der Fremden wieder hervor; sein Gesicht war ernst und in sich gefehrt.

„Die Sache wird immer verwickelter,“ murmelte er vor sich hin. „Was soll ich thun? Sie in ihrem gegenwärtigen Zustand in die Welt hinausschicken, hieße sie dem Verderben preisgeben; ich brächte das nun und nimmer über mich.“

Mit gekreuzten Armen durchmaß er das Gemach, nicht beachtend, daß Graf Walbern aufgewacht und war und ihn aufmerksam betrachtete

„Julius, mein Freund.“

Des Arztes Mienen klärten sich auf, und er trat rasch an das Lager des Anderen heran.

„Aufgewacht, mein theurer Herr?“ rief er. „Gott Lob, wie fühlst Du Dich?“

„So, als wenn ich Jemand anders und nicht ich selbst wäre,“ lautete die mit schwacher Stimme gegebene Erwiderung. „Mein Kopf ist ganz verwirrt Als ich zu Dir kam als Gast, Julius, da ließ ich mir nicht träumen, daß ich Dein Patient werden würde,“ fügte er mit dem matten Versuch eines Lächelns hinzu

„Ich ganz sicher auch nicht!“ verlegte von Belasy. „Wie hat die ganze unselige Geschichte nur geschehen können? Du hast mich nicht wenig erschreckt!“

„Ich weiß es selbst kaum,“ entgegnete der Andere, sich an die Stirn greifend.

„Mein Kopf ist ganz wirr!“

„Dann bleibe nur ruhig liegen und hebe Dir alle Auseinandersetzungen für später auf,“ entgegnete Belasy. In meiner Aufregung und Sorge vergesse ich, daß ich Arzt bin, daß Du mein Patient bist!“

„Nein, nein, laß mich sprechen. Jetzt weiß ich auf einmal Alles. Du kennst die lange Allee, die von der Besingung der Baronin auf die Hauptstraße führt. Ich ritt dieselbe in Gedanken versunken langsam entlang, als ich plötzlich ein Krachen über meinem Haupte vernahm. Indem ich emporlief, fiel bereits ein Baumast, vermuthlich durch das Schneegewicht gebrochen, auf mich herab. Ich weiß dann nur noch, daß Marengo sich aufbäumte und ich aus dem Sattel stürzte. Dann kam vollständiges Vergessen über mich.“

„Du bist noch glücklich davongekommen,“ antwortete der Arzt. „Du wirst mir nicht lange Sorge bereiten. Wollte Gott, daß ich das hinsichtlich meiner jungen Patientin auch sagen könnte!“

Der Graf sah den Sprecher sichtlich ängstlich an.

„Sie wird doch sterben?“ fragte er und seine Stimme bebte.

